

**Nur für den redaktionellen Gebrauch! Keine  
Wortlautveröffentlichung! Kein Abdruck!**

**Predigt von  
Erzbischof Dr. Rainer Maria Kardinal Woelki  
anlässlich des Konsistoriums am 20. Februar 2012  
in der Kirche des Campo Santo Teutonico  
am Fest Cathedra Petri**

Liebe Schwestern und Brüder,

die vergangenen Tage in Rom werden nicht nur mich, den der Hl. Vater in das Kollegium der Kardinäle aufgenommen hat, bewegt haben, sondern wohl einen jeden von uns auf seine ganz eigene Weise. Ich bin Ihnen dankbar, dass Sie sich gemeinsam mit mir auf den Weg nach Rom gemacht haben, dass Sie mich in diesen Tagen begleitet haben durch ihr Gebet und ihr Dasein und dass wir nun heute Morgen – gewissermaßen zum Abschluss – gemeinsam die hl. Messe als Lob- und Dankopfer feiern können. Für manchen von uns ist es das erste Mal, dass er in diesen Tagen in Rom ist, für andere ist es schon eine Zeit her, dass er das letzte Mal in Rom war. Ich erinnere mich noch gut an meinen ersten Aufenthalt in Rom, damals, als ich als Jugendlicher mit meinen Freunden aus der ND – Gruppe zum ersten Mal auf dem Petersplatz stand, St. Peter sah, den Vatikan, den Apostolischen Palast.

Hier – so empfand ich das schon damals als Jugendlicher - schlägt das Herz der Kirche, hier am Grab des hl. Apostels Petrus, den der Herr zum Fels gemacht hat, auf den er seine Kirche bauen wollte (vgl. Mt 16,16). Und dann dieser Platz, von Bernini diesem genialen Baumeister und Architekten entworfen, ein Platz wie eine Ellipse, auf beiden Seiten von Säulengängen eingeschlossen, weil – wie Bernini sagt – die Kirche Petri sozusagen die Mutter aller anderen Kirchen ist und sie daher Kolonnaden haben muss, die – wie mit mütterlich ausgebreiteten Armen – die Gläubigen aufnehmen will, um sie im Glauben zu bestärken. Gleich von meinem ersten Besuch an habe ich diesen Ort geliebt, ist er für mich das Zentrum Roms, ein Ort, an dem mich immer ein tiefer, innerer Friede erfüllt hat, ein Ort, an dem ich mich immer beheimatet, zuhause, geborgen gewusst habe, ein Gefühl,

das mich nie verlassen hat und das ich jedes Mal empfinde, wenn ich diesen Ort besuche, wenn ich aufgehe in der Gemeinschaft der vielen Tausend, die hier Woche für Woche zu den Gottesdiensten, den Audienzen oder zum Angelus kommen. Hier spüre ich: Kirche ist Gemeinschaft. Kirche ist Heimat!

Schon die Hl. Schrift nennt die Kirche ja „Haus Gottes“, Wohnung Gottes. Sie erinnert uns damit daran, dass Gott in der Kirche wohnt, dass er in ihr zu Hause ist. Natürlich ist damit nicht ein aus toten Steinen errichtetes Kirchengebäude wie etwa der Petersdom oder unsere Kirche hier auf dem Campo Santo Teutonico gemeint. Gemeint sind vielmehr wir, die Gemeinschaft der Glaubenden. Wir sind Kirche, lebendige Kirche, nicht aus uns selbst, nicht weil wir uns dies selbst zusprechen oder für uns reklamieren, sondern weil wir in der Taufe durch Christus im Hl. Geist mit Gott unserem Vater verbunden wurden, so sehr, dass wir ihm innewohnen und wir so communio, Anteil haben an seinem dreifaltigen göttlichen Leben. Gott in uns und wir in ihm! Er ist uns Vater und wir sind seine Kinder, in Christus zueinander Schwestern und Brüder. Kinder Gottes: das wurden wir – wie gesagt – durch die Taufe in der Gemeinschaft der Kirche. Darum ist sie unsere Mutter. Entscheidend aber ist, dass in ihr Gott auf uns zugeht, um mit uns zu sein, um da zu sein für uns, um für uns zu sorgen. Das hat er schon im Alten Bund immer wieder mit Blick auf das von ihm erwählte Volk getan, das hat er getan in unüberbietbarer Weise in seinem Sohn Jesus Christus, der gekommen ist, um zu dienen, uns zu dienen und nicht um sich dienen zu lassen (Mk 10,45). In ihm, in seinem Wort, in seiner Tat, in seiner Person schauen wir den Vater. Und das, was Jesus getan hat, das setzt sich fort im Dienst der Apostel.

Unter diesen kommt dem Apostel Petrus eine besondere, eine einzigartige Stellung zu. „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen“ (Mt 16,18). Der Herr bestellt Petrus zum Felsenfundament der Kirche.

Ein Fundament ist nicht um seiner selbst willen da. Es ist nur sinnvoll mit Blick auf das auf ihm errichtete Haus. So ist es auch mit Petrus. Der Herr überträgt ihm nicht das Amt, Fels zu sein, um seiner selbst willen, nicht um ihn zu ehren oder gar um seinen Ehrgeiz zu befriedigen, sondern allein um der Kirche willen. Petrus hat Menschenfischer zu sein. Seine Aufgabe ist es, Menschen für Christus zu gewinnen, sie ihm zuzuführen. Daher auch: „Weide meine Lämmer! ... Weide meine

Schafe!“ (Joh 21,15-17). Das ist die Berufung und Sendung, die der Herr nach seiner Auferstehung dem Petrus am See von Tiberias zuteilwerden lässt.

So weist er ihn ein in das höchste Hirtenamt seiner Kirche. Ein Hirte – das wissen wir aus Beobachtung – ist nicht um seiner selbst willen da, sondern für seine Herde. Er leitet und führt sie. Er sorgt für sie. Was das bedeutet und wohin das führen kann, macht der Herr mit Blick auf sein Leben deutlich: „Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt gibt sein Leben hin für die Schafe“ (Joh 10,11). Christus ist der gute Hirt. Und als solcher ist er Vorbild und Maßstab für Petrus und für alle seine Nachfolger. Servus Servorum Dei – Knecht der Knechte Gottes, so lautet darum seit Papst Gregor dem Großen ein Titel, der den Päpsten eigen ist. Der Papst dient der Kirche, indem er sie im Glauben stärkt und wie ein guter Hirt leitet. Den Petrus heute in diesem Dienst mitzutragen, ihn darin zu unterstützen, ihn darin zu stärken, durch unser Gebet, durch unser Vertrauen, durch unser Wohlwollen, durch unsere Liebe um des Herren willen, der ihn zum Felsenmann berufen hat, das ist unser aller Aufgabe. Als Kardinäle sind wir hier in besonderer Weise eingefordert, aber eben nicht nur wir Kardinäle, sondern wir alle. Auch mit Blick auf den Papst gilt das Grundgesetz der Kirche - und das lautet immer: „Mit“ und „Für“, nicht aber „Gegen“.

Denn trotz seines hohen Amtes bleibt der Papst immer auch Mensch mit Schwächen und Grenzen – so wie jeder von uns. Gehen wir deshalb gut mit ihm um, so wie wir das ja auch für uns selbst erhoffen und erwarten. Wir wissen, wie leicht es manchem fällt, ihn öffentlich zu kritisieren, ihn für rückständig und für von vorgestern zu halten, während er sich darum müht, durch seinen Dienst, durch sein Wort die Einheit der Kirche zu wahren, sie im Glauben der Apostel zu bewahren, sie zu Jesus hinzuführen, in ihr und der Welt die Würde eines jeden Menschen zu verteidigen, weil dieser doch Ebenbild Gottes ist. Diese Tage des Konsistoriums laden uns alle ein, uns daran zu erinnern, dass wir nur Kirche sein können, wenn wir in Einheit und innerer Gemeinschaft mit dem Petrus heute leben. Sie laden uns ein, zu ihm zu stehen und Verständnis zu haben für ihn und sein schweres Amt und für ihn zu beten, auf das er das Schiff Petri heute sicher durch die Stürme unserer Tage steuere. Amen.